



Die Traumkugel

Ein zarter Windhauch streifte Arianas Haut, Sonnenstrahlen brachen durch die Äste der angrenzenden Bäume, hinter denen sich am Horizont ein Felsmassiv erhob. Sie atmete den Duft des Waldes ein und das Zwitschern der Vögel drang an ihre Ohren.

Es war der gleiche Ort. Wieder befand sie sich auf der Lichtung. Die saftig grünen Grashalme kitzelten an ihren nackten Füßen. Bekleidet mit einem weißen, knöchellangen Kleid, das blonde Haar in Wellen über die Schulter fallend, sah sie sich um. Keine Menschenseele weit und breit.

Heute erwartete sie, ihn zu treffen. Genau wie in den vergangenen Vollmondnächten der letzten Monate. In dieser Nacht wollte sie ihn fragen, wer er war und warum sie sich immer wieder hier begegneten. Sie elfengleich und er in Gestalt eines mächtigen Jägers. Gehüllt in ein dunkelbraunes Lederwams, Armstulpen und Stiefel trat er auf dem Rücken eines Pegasus aus dem Schatten der Bäume. Der Schaft eines Messers schimmerte an einem Gürtel, ein Bogen überragte die rechte Schulter.

Nur eines durfte sie nicht: Aufwachen. Nicht, ohne die Antworten zu kennen.

Wie erwartet, knisterte das Unterholz. Kurz darauf erschien das Tier mit angelegten Flügeln am Waldrand. Auf dem Rücken der Reiter.

Doch saß er nicht stolz und erhaben darauf. Das schulterlange Haar war zerzaust, der Köcher bis auf zwei Pfeile leer und an seiner Schulter klaffte eine Wunde. Mit schmerzverzerrtem Blick sah er in ihre Richtung, schwankte und fiel zu Boden. Aufgeregt blähte der Pegasus die Nüstern und schnaubte. Spürte er, dass sein Herr Hilfe brauchte?

Ariana stürzte auf den Unbekannten zu, drehte ihn mit aller Kraft auf den Rücken und strich ihm das Haar aus dem Gesicht.

»Hörst du mich?« Sie klopfte ihm mit der flachen Hand an die Wange, fühlte den Puls und legte ihr Ohr an seine Nase. Atmete er?

Erschrocken wich sie zurück, als er die Augen öffnete. Wunderschöne smaragdgrüne Augen, wie sie sie nie zuvor gesehen hatte und deren Anblick sie elektrisierte.

»Sie wird mich finden«, stöhnte er.

»Wer? Von wem sprichst du?«

»Destimona, die Traumhexe. Ihre Wachen, sie kommen, um mich zurückzuholen.« Das Sprechen fiel ihm schwer.

»Warum?«

»Ich... gefangen.« Gleich kollabierte er. Das musste sie verhindern. Nur wie? An seinem Gürtel hing ein Wassersack. Sie griff danach, fuhr mit einer Hand unter den Kopf des Verletzten, hob ihn an, und benetzte seine Lippen mit dem kühlen Nass.

»Destimona. Sie kommt. Du musst aufwachen und dich retten.«

»Und dich hier liegenlassen?«

»Sie wird... dich töten.« Beim Versuch, sich aufzurichten, stöhnte er auf vor Schmerz.

»Mich? Was habe ich getan?«

Wieder stemmte er sich auf. »Weil... nur du mich befreien kannst.«

»Aber ich kenne nicht einmal deinen Namen.«

»Keine Zeit für Erklärungen. Sie kommen.«

Was faselte dieser Unbekannte im Schmerz für einen Unsinn?

»Ich spüre sie, sie sind gleich hier. Wach auf! Jetzt!«

»Nein! Ich werde dich hier nicht liegen lassen.« Eilig zog sie das Messer aus der Scheide, durchtrennte damit den Stoff ihres Kleides und riss einen breiten Streifen ab. Diesen wickelte sie fest um seinen Oberarm. Er biss die Zähne zusammen. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn.

»Tut mir leid. Ich muss die Blutung stoppen. Kannst du aufstehen?«

Unter Aufwendung aller Kräfte half sie ihm auf. Taumelnd stieß er einen Pfiff zwischen den Zähnen hervor. Ariana traute den Augen kaum. Der Pegasus trat heran, beugte die Knie.

»Aufsteigen«, sagte er gepresst. »Wir müssen weg. Schnell!«

Wie aufs Stichwort knackten die Äste und ächzte das Unterholz. Keine Sekunde später erschienen mit Bogen und Schwertern bewaffnete Wächter. »Spring auf!«

Ihre Beine wankten allein bei dem Gedanken, in luftige Höhen aufzusteigen. Doch getrieben von Angst tat Ariana, was er forderte, und schwang sich auf den Rücken des Pegasus', der augenblicklich mit den Flügeln schlug, abhob und hinter sich einen funkelnden Sternenschweif hinterließ. Sie klammerte sich fest an ihren Vordermann, denn sie stiegen steil

in die Lüfte. Unerreichbar für die Geschosse der Wächter. Ariana kniff die Augen zu, wagte nicht, in die Tiefe zu schauen. Zu groß war die Angst zu fallen.

Nach der Landung auf einem Felsmassiv, weit über den Baumwipfeln, glitt der Unbekannte vom Rücken des prächtigen Tieres und half ihr, abzustiegen. Ihr Blick fiel auf den Verband. Das Tuch hatte sich tiefrot verfärbt. Auf seiner Stirn stand der Schweiß, trotz des eisigen Flugwinds. Mit flachem Atem kämpfte er bei jeder Bewegung sichtlich gegen den Schmerz.

»Da drin sind wir sicher. Komm!« Er machte ein paar Schritte in Richtung des schwarzen Lochs in der Felswand, doch sie blieb wie angewurzelt stehen.

»Was ist?«

»Stopp! Du kommst verwundet aus dem Wald, hinter dir her eine Horde bewaffneter Soldaten, du zerrst mich auf ein fliegendes Pferd und verlangst, dir in diese Höhle zu folgen? Ohne eine Erklärung, ohne dass ich deinen Namen kenne?«

Er rieb sich das Kinn. »Levin. Und jetzt komm! Destimonas Späher entdecken uns, wenn wir weiter hier herumstehen.«

Weil sie sich nicht in Bewegung setzte, nahm er ihre Hand. Ein prickelndes Gefühl durchflutete ihren Körper und sie sah in seine grünen Augen, die sie in ihren Bann zogen.

»Ich beantworte jede deiner Fragen, wenn wir ein Stück tiefer im Felsen sind.«

Ariana wusste nicht, was es war, dass sie dazu brachte, ihm zu vertrauen. Doch sie folgte seinen schweren Schritten. Langsam gewöhnte sie sich an die Finsternis. Kalt und feucht war es hier. Es roch modrig.

Seine Kräfte ließen nach. Er konnte kaum einen Fuß vor den anderen setzen.

»Levin, sind wir noch nicht tief genug? Du musst dich ausruhen.«

Er hielt inne, sank auf einen Stein und stieß einen schmerzerfüllten Laut aus.

»Du sagtest, dass nur ich dich retten kann. Aber das hier ist ein Traum, du musst doch nur aufwachen!«

Ein verächtliches Lachen entwischte seinem Mund. »Aufwachen. Wenn das ginge.«

»Was heißt das?«

»Seit einem Jahr hält sie mich gefangen. Du bist das einzige menschliche Wesen, dass ich hier je zu Gesicht bekommen habe.«

»Aber die Wächter... «

»Seelenlose Diener. Marionetten. Gesteuert von unsichtbaren Fäden.«

»Und wie kann ich dir helfen?«

»Sie vernichten. Die Traumkugel, in der sie meine Freiheit gefangen hält.«

»Wie kann man jemandes Freiheit in eine Kugel einsperren?«

»Schlaf. Mein Körper ist gefangen in einem endlosen Schlaf. Nur, wenn die Glaskugel zerspringt, kann ich aufwachen.«

»Und wo ist diese ominöse Kugel?«

»In der Schatzkammer im Gewölbe unter ihrem Schloss.«

»Wenn es weiter nichts ist«, tönte sie. Hatte er den Verstand verloren? Sie sollte in jemandes Palast eindringen, um eine verdammte Glaskugel zu zertrümmern? Das war absurd.

Er ergriff ihre Hand und zog sie zu sich. Diese Berührung durchflutete sie gänzlich mit Wärme. »Nimm den Pegasus und mein Messer. Befreie mich aus diesem Alptraum.«

Augenblicklich bildete sich ein Kloß in ihrem Hals und sie atmete tief durch.

»Bitte.« Das Flehen in seiner Stimme vibrierte in ihrem Körper.

»Ich tue, was ich kann.«

Mehr als ein einvernehmliches Knurren erhielt sie nicht zur Antwort.

Sie nahm das Messer, erhob sich und eilte zum Pegasus, der im Schutz des Höhleneingangs wartete.

Was zur Hölle mache ich hier?, fragte sie sich, nachdem sie aufgestiegen war.

Mit kräftigen Tritten holte das Tier Anlauf, breitete die Schwingen aus und erhob sich über die Klippe hinweg in die Lüfte.

Kurze Zeit später erreichten sie das schwarze Schloss. Ariana rechnete fest damit, dass man ihr Kommen erwartete und ein Regen von spitzen Pfeilen auf sie einprasseln würde. Doch das furchteinflößende Gemäuer schien unbewacht. Nichts und niemand war zu sehen. Die Landung blieb unbemerkt.

Und jetzt? Hineingehen und nach dem Weg zur Schatzkammer fragen? Verstohlen sah sie sich um und entdeckte eine Tür, hinter der sie eine Treppe in das Gewölbe vermutete. Ariana öffnete sie und stieg hinab.

Vor ihren Augen flimmerte es. Nein, sie war dem Ziel so nah. Jetzt nur nicht aufwachen. Levin brauchte sie. All seine Hoffnung ruhte auf ihr. Sie durfte ihn nicht enttäuschen.

Ein schmaler Gang führte sie tief unter die Burg. Der Schein eines gelben Lichts tauchte in einiger Entfernung auf. Lag dort die Schatzkammer?

Zaghaft, um jedes Geräusch zu vermeiden, setzte Ariana einen Fuß vor den anderen.

Was sie am Ende des Tunnels erwartete, war atemberaubend. Gold, Edelsteine, Schmuck in Hülle und Fülle.

»Na, wen haben wir denn da?«, erklang eine düstere Stimme. »Seht, er hat ein Mädchen geschickt.« Höhnisches Lachen erfüllte den Raum.

Destimona. Die Traumhexe in ihrer in Regenbogenfarben schillernden Gestalt erhob sich von einem glitzernden Thron. In einer Hand die Glaskugel. »Levin gehört mir«, herrschte sie Ariana an und richtete drohend ihren Zauberstab auf sie.

»Nein!«

»Dummes Ding! Wachen, ergreift sie!«

Aus dem Schatten der Säulen, die das Gemäuer stützten, traten bewaffnete Gestalten hervor, kreisten sie ein. Aus ihren Mündern erklangen seltsame Töne. Ein Surren gleich einem Bienenschwarm. Wieder flimmerte es vor ihren Augen.

Es blieb ein einziger Versuch. Sie zog das Messer, schleuderte es und traf die Hexe am Arm. Die Kugel fiel zu Boden und zersprang. Verbunden mit einem spitzen Schrei flammte gleichzeitig ein greller Lichtblitz auf und prallte schmerzhaft gegen Arianas Brust.

Erneut ein Aufschrei. Ihr eigener? Schweißgebadet saß sie kerzengerade im Bett. Das Vibrieren ihres Piepers holte sie endgültig in die Realität zurück. Stimmt. Rufbereitschaft. Jemand brauchte sie. Wie in Trance zog sie sich an, verließ ihre Wohnung und fuhr mit dem Wagen zur Klinik, wo die aufgeregte Stationsschwester wartete.

»Lukas Ullmann, er ist aus dem Koma erwacht. Zimmer 115.«

Ariana griff sich ihren Kittel und zog ihn im Gehen über. Dann öffnete sie die Tür zum Patientenzimmer, desinfizierte sich die Hände. Wie angewurzelt blieb sie vor dem Bett stehen. »Ich wusste, du schaffst es«, flüsterte er.

